

Schulabschluss

Abi für alle!

Nie zuvor gingen so viele Schüler aufs Gymnasium. Nie zuvor schafften so viele das Abitur. Nie zuvor schrieben sie so gute Noten. Sind die Deutschen auf einmal so schlau? Oder ist das Abitur plötzlich so leicht? Anant Agarwala gibt eine Antwort.

Von **Anant Agarwala**

30. März 2017, 11:13 Uhr / Editiert am 31. März 2017, 9:16 Uhr / DIE ZEIT
Nr. 14/2017, 30. März 2017 / [12 Kommentare](#)



In einer Rotklinkersiedlung in Hamburg-Hamm hütet eine Frau ein Zahlenrätsel, auf das sie selbst keine Antwort hat. Britta Pohlmann, braune Haare, braun lackierte Fingernägel und Psychologin mit Hang zur Statistik, verwaltet ein speziell geschütztes E-Mail-Postfach: [...] Jedes [von Schulen der Region verschickte] Schreiben wird einen Anhang voller Zahlen enthalten: die aktuellen Abiturnoten.

Britta Pohlmann ist Referatsleiterin in der Hamburger Schulbehörde. Sie bekommt diese E-Mails jedes Jahr nach den Abiturprüfungen, und jedes Jahr wird das Rätsel größer. Denn die Listen mit den Noten werden jedes Jahr länger.

Immer mehr Schüler in Hamburg legen das Abitur ab. Inzwischen sind es fast zwei von dreien, die den schwierigsten Abschluss schaffen, den das deutsche Schulsystem vorsieht.

Und nicht nur die Zahl der Abiturienten nimmt zu, auch ihre Leistungen werden immer besser. Schon jeder vierte Prüfling in Hamburg hat am Ende eine Eins vor dem Komma stehen.

Wie ist das möglich? [...]

Sicher ist: Hamburg ist keine Ausnahme. In ganz Deutschland beginnen in diesen Wochen die Abiturprüfungen. Und überall ist aus der einstigen Eliteinstitution Gymnasium eine neue Form der Volksschule geworden. Das Abitur, der vermeintliche Ausweis der Klugen, ist heute ein Abschluss der Massen.

1992, kurz nach der Wende, legten 31 Prozent der Schüler das Abitur ab.

2000 waren es 37 Prozent.

2006: 43 Prozent.

2015: 53 Prozent. [...]

Wie kann es sein, dass auf einmal so viele Deutsche das Abitur schaffen – und auch noch mit derart guten Noten?

Der Pisa-Schock

Ist das Abitur also einfacher geworden? Und wenn ja, warum? Haben etwa jene Fachleute, die sich die Prüfungsaufgaben ausdenken, irgendwann eine Anweisung erhalten, das Niveau zu senken?

Es sind ziemlich viele Menschen, denen man diese Frage stellen muss. Für die Bildungspolitik ist in Deutschland nicht der Bund zuständig, es sind die Länder. Jedes Bundesland stellt seine eigenen Abituraufgaben. Die *ZEIT* hat für diesen Artikel bei sämtlichen Kultusministerien nachgefragt. Die Antwort war immer: Nein! Solche geheimen Anweisungen, Vorgaben oder Verordnungen gebe es nicht. Das Abitur sei nicht einfacher geworden.

Tatsächlich ist schwer vorstellbar, dass 16 Bundesländer, egal, welche Parteien dort regieren, heimlich übereinkommen, die Anforderungen an Abiturienten bewusst zu reduzieren.

Trotzdem lohnt es sich, für einen Moment bei der Bildungspolitik zu bleiben und sich einen Tag in Erinnerung zu rufen, der in Deutschland eine ganze Vielzahl von Anweisungen, Vorgaben und Verordnungen auslöste. Allerdings waren sie nicht geheim. Und keine davon besagte, die Abiturprüfung zu erleichtern.

Es ist der Vormittag des 4. Dezember 2001. In einem Berliner Konferenzraum sitzen eine Frau und zwei Männer vor einem bunten Strauß aus Mikrofonen und machen betretene Gesichter. Es sind Annette Schavan (CDU), Präsidentin der Kultusministerkonferenz, ihr Vize Willi Lemke (SPD) und Jürgen Baumert, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung. Sie stellen die Ergebnisse der Pisa-Studie vor, der großen internationalen Schuluntersuchung. Deutschland erlebt eine große Niederlage.

Katastrophal haben die deutschen Schüler abgeschnitten. Sie rechnen langsamer als die Japaner, verstehen Texte schlechter als die Finnen, wissen weniger über Chemie und Physik als die Kanadier. Jeder vierte deutsche Neuntklässler ist auf dem Stand eines Grundschulers. Das deutsche Bildungssystem hat sich blamiert. [Und] Leistung hängt nicht nur vom Grips ab, sondern auch von Papas Portemonnaie. [...]

[Die] Empfehlung [der OECD] für die Bundesrepublik Deutschland: mehr Abiturienten, mehr Hochschulabsolventen!

Nach rein ökonomischer Logik erscheint dies als durchaus vernünftig. Hochschulabsolventen verdienen mehr Geld, sind seltener arbeitslos und schaffen mehr Wohlstand. Der wichtigste Produktionsfaktor in der modernen Wirtschaft ist der Mensch, sein Gehirn, seine Fähigkeiten. [...]

Nicht lange nach Bekanntgabe der Pisa-Ergebnisse äußert sich die damalige Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn von der SPD wie folgt: "Die Zahlen der OECD-Studie belegen, dass wir zu wenig Hochschulabsolventen haben."

Ihre Nachfolgerin Annette Schavan ist zwar von der CDU, aber in diesem Punkt derselben Meinung: "Unser Ziel ist, dass 40 Prozent eines Jahrgangs studieren." [...]

Damit mehr junge Menschen studieren, müssen mehr von ihnen das Abitur machen. Bloß – wie lässt sich das erreichen?

Erstens dadurch, dass auch Schüler das Abitur machen dürfen, die nicht aufs Gymnasium gehen. In den ersten Jahren des neuen Jahrtausends schaffen viele Bundesländer die klassischen Haupt- und Realschulen ab und ersetzen sie durch Schulformen, an denen alle Abschlüsse möglich sind, auch das Abitur. In Hamburg heißen die neuen Schulen "Stadtteilschulen", in Berlin "Integrierte Sekundarschulen", in Bremen "Oberschulen", im Saarland "Gemeinschaftsschulen".

Zweitens dadurch, dass schlechte Noten den Weg zum Abitur nicht mehr versperren. In Bundesländern wie Schleswig-Holstein, Thüringen und Bremen handeln die Kultusminister, als wollten sie das Motto der amerikanischen Marineinfanteristen auf die Schulpolitik übertragen: *no man left behind*. Niemand wird zurückgelassen. Schlechte Schüler bleiben fortan in der Regel nicht mehr sitzen, sondern werden mitgeschleppt, notfalls bis zum Abitur. Sitzenbleiben demütigt die Schüler, erklärt die schleswig-holsteinische Bildungspolitikerin Ute Erdsiek-Rave im Jahr 2006 stellvertretend für die SPD: "Sie verlieren die Motivation, sie schämen sich."

Drittens dadurch, dass jeder, wirklich jeder Schüler aufs Gymnasium darf, wenn er es nur will – auch wenn die Grundschullehrer etwas anderes empfehlen. Im grün-rot regierten Baden-Württemberg zum Beispiel tritt am 8. Dezember 2011 eine Verordnung in Kraft, in der es heißt: "Die Erziehungsberechtigten entscheiden, welche weiterführende Schulart ihr Kind besucht. Sie müssen die Grundschulempfehlung der aufnehmenden Schule nicht vorlegen."

Das stetig sinkende Niveau

Was sich in den folgenden Jahren an deutschen Schulen ereignet, ist ein Beleg für die Wirksamkeit von Politik. Das Ziel wird erreicht: Mehr und mehr Kinder gehen aufs Gymnasium, mehr und mehr Schüler melden sich zum Abitur an. Und dank der Reformen sitzen zwischen Emilia und Jonathan nun tatsächlich hin und wieder auch eine Ayşe oder ein Kevin. Man kann das als Erfolg sehen. Die Klassen werden bunter, das deutsche Schulsystem wird gerechter.

Und die Abiturprüfungen?

Besuch in einer mittelgroßen deutschen Stadt. Es empfängt ein Mann im grauen Dreiteiler, runde Brille, akkurat frisiert. Ein Beamter. In diesem Artikel tritt er anonym auf, denn was er erzählen will, sagt er, könnte seine Pensionsansprüche gefährden. Kurz vor dem Ende von 40 Jahren im Schuldienst sei es das nicht wert. Der Mann soll hier Herr Frese heißen.

Ein paar Worte zu Freses Biografie: Mit Mitte 20 wird er Mathematiklehrer an einem Gymnasium, damals, Ende der siebziger Jahre, macht nur knapp jeder fünfte Schüler Abitur. Ende der achtziger Jahre übernimmt Frese für die Schulaufsicht seines Bundeslandes die Funktion, die Abituraufgaben abzunehmen. Damals unterliegen diese noch den einzelnen Schulen. Frese prüft die Aufgaben, bevor sie den Abiturienten gestellt werden. Ergeben sie Sinn? Sind sie zu leicht, zu schwer? Frese liest, rechnet nach, bittet, wenn nötig, diese oder jene Schule um Korrekturen. [...]

Als Mitte der nuller Jahre auch sein Bundesland das Zentralabitur einführt, also einheitliche Prüfungen, die für alle Schulen gelten, ist Frese derjenige, der die Mathematikaufgaben stellt. Jedenfalls eine Zeit lang. Denn nach ein paar Jahren reicht es ihm: "Ich konnte das nicht mehr verantworten", sagt er.

Er meint das stetig sinkende Niveau. [...]

Früher sei es so gewesen, sagt Frese: Die Schulen hätten ihre Vorschläge für die Abiturklausuren eingereicht, Umschläge voller Überraschungen. Schon damals habe es Schulen gegeben, die gerade so den Mindeststandard eingehalten hätten, aber die meisten hätten darüber gelegen. Mit der Einführung des Zentralabiturs sei das vorbei gewesen. Von nun an habe für das ganze Land nur noch der Mindeststandard gegolten. Die Zahl der erfolgreichen Abiturienten sollte ja nicht sinken, sondern steigen. Der Gymnasiast aus dem reichen Vorort, mit jahrelanger Nachhilfe auf Spitzennoten gedrillt, sollte die Prüfung ebenso bestehen wie der Gesamtschüler im Problembezirk.

Also orientierte man sich am unteren Ende des Leistungsspektrums. "Wir mussten sichergehen, dass alle das hinbekommen", sagt Herr Frese.

Die neue Bildungswirklichkeit

[...]

Die vielen Abiturienten, die guten Noten, das fühlt sich gut an, für fast alle Beteiligten.

Für die Schüler: Ohne Abitur können sie nicht studieren, und in Umfragen geben 80 Prozent eines Jahrgangs an, eine Hochschule besuchen zu wollen.

Für die Eltern: Das Abitur der Kinder erscheint ihnen als Beruhigungsmittel gegen die Abstiegsangst, aus dem Zeugnis entspringt der Stolz auf den eigenen Nachwuchs.

Für die Schulleiter: Viele Abiturienten mit guten Noten, das sieht nach einem Beleg für ihre gute Arbeit aus.

Für die Bildungspolitiker: Viele Abiturienten mit guten Noten, das ist auch ein Zeichen einer erfolgreichen Politik.

Für die Universitäten: Sie erhalten vom Staat im Schnitt jährlich 26.000 Euro für jeden Studenten – je mehr Abiturienten zu ihnen kommen, desto mehr Geld kriegen sie.

Auf den ersten Blick bieten die vielen Abiturienten also für das ganze Land bloß Vorteile. In Wahrheit aber muss man nicht lange suchen, um auf Menschen zu stoßen, die in der neuen Bildungswirklichkeit ein Problem sehen. [...]

Letzter Aufruf: 01.04.2020, 12.25 Uhr unter:

<https://www.zeit.de/2017/14/schulabschluss-abitur-angestiegen-verfall/komplettansicht>